

## 4. Das Hörbuch und die literarische Öffentlichkeit

Das Hörbuch im engeren Sinn ist die mediale Aufführung eines literarischen Textes.

Unsere Kultur ist aber (noch) in einem gewissen Sinn eine Schriftkultur. Geschriebene Texte sind stumm. Normalerweise hört man nichts, wenn jemand schreibt oder wenn jemand liest. Und die erzählerische Literatur, die für Hörbücher meistens verwendet wird, ist nicht zum Zweck der Aufführung geschrieben wurde, sondern für die stille Lektüre.

Wenn so eine Erzählung akustisch "wiederbelebt" und mit neuesten Medien verbreitet wird, gewinnt sie durch die sprecherische Gestaltung eine zusätzliche Interpretation. Dies ist nicht selbstverständlich. In früheren Zeiten war die Literatur viel enger mit Mündlichkeit verbunden. Einiges in der Sprache und in den Texten weist noch darauf hin. Anderes ist völlig von den mündlichen Anfängen der Literatur losgelöst.

Um die Bedeutung des Phänomens Hörbuch erfassen zu können, müssen wir drei Entwicklungsstränge der Literatur betrachten:

1. Von der gesprochenen zur geschriebenen Verbreitung: Das Lesen ist heute eine stille Angelegenheit.
2. Vom unhandlichen Wälzer zum portablen Taschenbuch: Das Lesen ist heute eine private und mobile Tätigkeit.
3. Von der öffentlichen Literatur zur literarischen Öffentlichkeit: Die Literatur hat eigene Foren der Aufführung und Diskussion entwickelt.

## **4.1 Von der gesprochenen zu geschriebenen Literatur**

### **4.1.1 Reine Oralität**

Die Geschichte der Literatur führt (entgegen ihrem ursprünglichen Wortsinn) zurück zu rein oralen Werken:

Die ersten Dichtungen sind entstanden, ohne dass eine Schrift oder eine andere Art der Fixierung zur Verfügung gestanden hätte. Rein orale Werke wurden ohne Hilfe der Schrift erfunden. Und wenn sie festgehalten wurden, dann allein im Gedächtnis der Autoren und Zuhörer.

Deshalb haben sich in Sprache und Literatur ästhetische Mittel entwickelt, die das Gedächtnis unterstützten: Metrik, Reim, Refrain usw.

Es gehört zu den Merkmalen oraler Literatur, dass sie sich nicht so sehr auf den verbalen Gehalt fixiert ist wie die Literatur, die wir kennen. Orale Literatur wird ist aufgeführte Literatur. Da kommen zur verbalen Textgestalt sehr viele para- und nonverbale Aspekte hinzu.

Die Erzähler oraler Literaturen der jüngsten Zeit sind deshalb auch meistens auch Musiker, mimische Darsteller, Tänzer usw. Wenn ein polynesischer Erzähler oder ein westafrikanischer Griot eine Geschichte erzählt, dann gehören das Spiel mit der Stimme, der Einsatz von Musikinstrumenten, Mimik, Gestik usw. dazu. Und ein großer Teil ist Improvisation, so dass es kaum möglich ist, das Werk festzuhalten. Vielmehr könnte auch eine Videoaufnahme immer nur eine Aufführung eine Version wiedergeben.

Ein Werk in der traditionellen Mündlichkeit ist also nicht loszulösen von seiner Aufführung.

Und wie gesagt, nicht nur die Veröffentlichung des Werks ist in einer oralen Kultur schriftlos, sondern schon seine Erarbeitung. Ein analphabetischer Schriftsteller arbeitet nicht mit dem Bleistift oder der Tastatur, sondern mit der gesprochenen Sprache und mit seinem Gedächtnis. Und auch die Wiedergabe des Werks an spätere Generationen geschieht mündlich, wenn auch vielleicht mit Gedächtnishilfen wie Bildern, Inuksuk usw. (Und wenn solche mündlichen Texte plötzlich der Schrift begegnen, ist oft eine große Skepsis da: Es ist den Beteiligten klar, dass etwas verloren geht, wenn man gesprochene Werke zu gedruckten Werken macht.)

### 4.1.2 Mischformen

Irgendwann im Lauf der Geschichte kommt wohl jede Literatur mit der Schrift in Kontakt. Von da an müssen wir mit allerhand Mischformen rechnen. Solche gab es bei uns z.B. im Mittelalter: Der Dichter war oft schreibkundig, so dass er sein Werk selbst aufschreiben konnte. Öffentlich machen musste er es aber in vielen Fällen dennoch durch mündliche Aufführung - zum einen weil das Publikum noch immer nicht des Lesens mächtig war, zum anderen einfach weil zur Vorstellung von Öffentlichkeit die persönliche Präsenz des Publikums gehörte. Dass die Minnesänger keine Gedichte in unserem heutigen Sinn, sondern Lieder verfasst haben, ist leicht verständlich. Aber auch die mittelalterlichen Epen sind für den Vortrag vor Publikum verfasst. (Man beachte etwa die vielen metakommunikativen Bemerkungen in mittelhochdeutschen "Romanen".)

Man denke auch daran, dass "Lesen" noch über das Mittelalter hinaus in vielen Bereichen eine laute Tätigkeit war. Stummes Lesen wurde in der Antike nur "sporadisch geübt" (Stein 2006:155), im Mittelalter war es noch lange nicht die Regel.

Bekannt ist z.B. die Vorlesepraxis im Kloster während der (schweigend eingenommenen) Mahlzeiten. Einen Eindruck dieser für uns eher ungewohnten Funktion des Vorlesens gibt Peter Stein in seinem Buch Schriftkultur:

"Die Tischlesung ist das Hören eines vorgelesenen Textes, deren Ablauf genau geregelt ist. Sie ist weder unterhaltend, noch bildend, sondern ein erbauliches "Lesen für das Seelenheil" und insofern Fortsetzung des Gottesdienstes, d.h. lectio divina mit dem Ziel, "Gottes Wort zu meditieren und dadurch zu einem Leben aus Gottes Wort zu finden". Diese aural geprägte "Lese-"Praxis, in der die Stimmen des Buches (vices paginarum) erklingen, knüpfte eng an das antike Verständnis von Lesen an, das man auch beschreiben könnte "als ein zeitlich verzögertes Hinhören auf das, was einer gesagt hat". [Stein 2006:155]

### 4.1.3 Hörbücher in einer Kultur der Schrift

In unserer Kultur können die Dichter schreiben. Sie erarbeiten ihre Werke am Schreibtisch. Ihr Ziel ist, dass Einzelpersonen sie still lesen (mit Ausnahme der dramatischen Literatur).

Solche geschriebene Sprache, die zum stillen, individuellen Lesen gedacht ist, orientiert sich an ganz anderen Regeln als die Sprache der oralen Literatur. Sie entwickelt eine Ästhetik, die nicht mehr auf das Speichern im Gedächtnis ausgerichtet ist, ja oft nicht einmal auf Wohlklang.

Wer ein literarisches Werk unserer Zeit vorliest, hat keine Möglichkeit, eine ursprüngliche Mündlichkeit wieder zu beleben (ja, er kann in den meisten Fällen nicht einmal versuchen, einen vom Autor intendierten Klang zu treffen, weil der Autor kein akustisches, sondern ein schriftliches Werk verfasst hat). Er muss dem Text von Grund auf eine sprecherische Gestalt geben.

(Anmerkung: Ich sage dies so kategorisch, um klar zu machen, wie präsent der schriftliche Ausgangstext im Hörbuch noch ist. In Tat und Wahrheit gibt es in der modernen Literatur sehr viele Wechselbeziehungen zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Sprache. Einzelne Texte sind z.B. direkt als Transkriptionen gesprochener Umgangssprache konzipiert. Andere werden bewusst im Hinblick auf die Aufführung geschrieben: nicht nur Theaterstücke, sondern auch Hörspiele, Sprechstücke aller Art, viele Gedichte. - Im Extremfall existiert das literarische Werk nicht in gedruckter Form, sondern nur als Partitur.)

## 4.2 Von der stationären zur mobilen Lektüre

Wir haben eine scheinbar rein mediale Entwicklung skizziert. Aber es geht nicht nur darum, dass die Menschen über die Jahrtausende ihr Verhältnis zu den Kulturtechniken Schreiben und Lesen verändert hätten. Sie haben sich im Laufe der Zeit auch als Publikum anders gebildet und anders verstanden. Die Entwicklung geht nicht nur von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit, sondern auch von der Gruppenrezeption zur Einzelrezeption.

Auf einer gegenständlichen Ebene kann man sich dies damit vergegenwärtigen, dass die Bücher kleiner, handlicher und billiger geworden sind. Sie sind damit nicht nur portabel, sondern auch leicht erschwinglich. Das Lesen ist in einem ganz konkreten Sinn Privatsache geworden. Der mittelalterliche Mönch musste sich noch mühsam in die Bibliothek bewegen, um sich einen schweren Folianten aushändigen zu lassen, für den er einen stabilen Tisch brauchte, nur um ihn überhaupt aufzuschlagen [!] und lesen zu können. Wir können dagegen am nächsten Bahnhofskiosk einen Band von mehreren hundert Seiten als Privateigentum erstehen und uns damit irgendwo, am Strand oder in einer Kuschelecke niederlassen. Dies ist eine Errungenschaft der letzten Jahrhunderte. Spätestens im 18. Jahrhundert wurde das Lesen mit der Entwicklung eines größeren Lesepublikums und mit der Verbreitung handlicherer Bücher zu einer stillen, mobilen, wenn auch nicht einsamen Tätigkeit. Goethes *Werther* war in diesem Sinn ein "Taschenbuch". Er hätte seine Wirkung nicht erzielen können, wenn er nicht in der Ausstattung dieser privaten Nutzungsweise entgegen gekommen wäre.

Parallel zur Entwicklung zur "stillen", "privaten" Lektüre entwickelte sich ein Gegengewicht, die literarische Öffentlichkeit. Sie darf nicht als bloße Reaktion auf die Privatisierung des Lesens verstanden werden (sonst würde man z.B. ihre politische Bedeutung vernachlässigen). Aber sie ist für uns wichtig, weil wir ihr Formen des öffentlichen Lesens verdanken.

### **4.3 Literarische Öffentlichkeit**

Bücher sind Massenmedien. Sie wenden sich an eine Öffentlichkeit, nicht an lauter Einzelpersonen, die nie aus ihrem Stübchen herauskommen. Öffentlichkeit bedeutet aber Dialog, nicht Einbahnstraße. Literatur braucht wie alle öffentliche Kommunikation einen Austausch über ihre Inhalte.

Eine Öffentlichkeit war ganz selbstverständlich vertreten, solange literarische Werke aufgeführte Werke waren. Da war ein Publikum, und die Auseinandersetzung im Publikum über das Werk war praktisch vorgegeben.

In einer reinen Schriftkultur ist für die Rezeption die Präsenz einer Gruppe nicht mehr notwendig. Die Öffentlichkeit muss anders hergestellt werden. Wenn ein Buch in vielen Kopien verbreitet wird, gelang es ja an lauter voneinander isolierte LeserInnen. Damit diese untereinander und mit den Protagonisten der Literatur in Kontakt treten können, hat sich - parallel zur Entwicklung der Lesekultur - eine literarische Öffentlichkeit entwickelt.

#### **4.3.1 Formen der literarischen Öffentlichkeit seit dem 18. Jh.**

Seit dem 18. Jahrhundert wurde die Öffentlichkeit der literarischen Kommunikation dadurch gestärkt, dass sich spezielle Formen entwickelten, um Literatur zu diskutieren und literarische Diskurse mit politischen, sozialen und anderen Diskursen zusammenzuführen. Zu diesen Formen literarischer Öffentlichkeit gehören Literaturzeitschriften und Feuilletons in allgemeinen publizistischen Medien, aber auch verschiedenste Formen des gemeinsamen Lesens und Vorlesens. Als eine Form literarischer Öffentlichkeit entwickelte sich die literarische Lesung: Menschen kamen zusammen, um gemeinsam ein Buch zu lesen und zu diskutieren.

#### **4.3.2 Die Lesung**

Da gibt es also mitten in der Schriftkultur eine Form der Aufführung von Texten, gleichsam ein Relikt aus früheren Zeiten. Aber gerade so darf die Lesung nicht verstanden werden. Sie ist kein Überbleibsel, sondern eine eigene Form, die in den vergangenen 200 Jahren neu entstanden ist und wie die Rezension und andere Formen der Literaturkritik zur modernen Rezeption von Literatur gehört.

Diese Form der Lesung ist uns bis heute erhalten geblieben. Gerade in der deutschsprachigen literarischen Kultur ist die öffentliche Lesung noch immer ein bemerkenswerter Faktor: Autoren werden mit ihren neuen Romanen von Buchhandlung zu Buchhandlung geschickt. Berufssprecherinnen und -sprecher treten oft vor einem sehr bunt zusammengesetzten Publikum mit eigenen Programmen auf. Nach der Lesung ist gewöhnlich eine Aussprache des Publikums mit dem Autor angesetzt, und die lokalen Medien berichten mehr oder weniger kritisch über die Veranstaltung.

Und damit haben wir das Vorlesen literarischer Werke als eine Form ihrer Rezeption. Und es ist eben nicht einfach eine Form des Zur-Kennntnis-Nehmens von Literatur, sondern es ist eine Form der Auseinandersetzung mit ihr, eine Form der literarischen Öffentlichkeit.

## **4.4 Das Hörbuch**

In diesem Kontext hat sich nun das Hörbuch entwickelt - eine Aufzeichnung von Lesungen (und anderen Aufführungen von Literatur).

Zwar ist ein Aspekt des Hörbuchs, dass es ein Buch einem weiteren Publikum zugänglich macht. Aber es führt auch die Tradition der öffentlichen Lesung weiter.

Allerdings ist die Rezeption des Hörbuchs heute auf eine ähnlich private Situation ausgelegt wie die Rezeption des gedruckten Buchs: Der Konsument sitzt auf seinem Hometrainer und hört das Buch von der Stereoanlage oder über den Kopfhörer.

Wird durch die private Rezeption des Hörbuchs auch die öffentliche Aufführung zu einer rein privaten Angelegenheit? Haben Hörbücher überhaupt noch den Charakter einer "Aufführung"?

Damit dies so wäre, müssten die Hörbücher auch den Charakter der Aufführung haben. Sie müssen eine Zusatzleistung erbringen, die es rechtfertigt, nicht nur das gedruckte Originalwerk, sondern auch das Hörbuch gesondert zu diskutieren.

Und es müsste eine Hörbuch-Öffentlichkeit existieren, in der ähnlich wie beim Medium Buch auch die neuen Hörbücher kritisch diskutiert würden.

Beides ist zum Teil erfüllt. Es gibt Hörbücher, die mehr sind als unambitionierte Vertonungen, die eine bewusste Interpretation der Werke zur Diskussion stellen. Und es gibt eine Hörbuch-Öffentlichkeit, die diese Diskussion führt. Allerdings ist der Anteil an differenzierten Rezensionen noch recht klein im Vergleich zur großen Menge oberflächlicher Kritiken und Präsentationen, die nur das gedruckte Original behandeln.

## 4.5 Beispiele

Bei Werken aus einer Zeit der (parziellen) Oralität wird oft versucht, im Hörbuch einzelne Elemente der ursprünglichen Aufführungspraxis zu bewahren - zum Beispiel indem sie als Live- statt als Studioaufnahme produziert, oder indem man den Text mit Musik untermalt.

Zum Vergleich eignen sich:

Homer: Odyssee. Erster Teil.  
Eine Aufnahme des SWR.  
Sprecher: Manfred Schradi.  
420 Min. 6 CDs.  
Marburg: Hörbuch Marburg, 1999.

Homer: Odyssee.  
Bearbeitet von Laura Olivi. Übersetzt von Johann Heinrich Voß.  
Sprecher: Thomas Holtzmann.  
243 Min. 4 CDs.  
München: Der Hörverlag, 2005.

Wolfram von Eschenbach: Parzival.  
Übertragen von Dieter Kühn  
Sprecher: Bernt Hahn, Dieter Kühn, Andreas Pietschmann  
450 Min. 6 CDs.  
Düsseldorf: Patmos, 2007.

Wolfram von Eschenbach: Parzival.  
Gelesen und kommentiert von Peter Wapnewski.  
580 Min. 8 CDs.  
München: Der Hörverlag, 2004.

Eine medienspezifische Art der "Aufführung" ist die Produktion als Hörspiel. Vergleichen lassen sich etwa die Buddenbrooks als Lesung und als Hörspiel (mit demselben Sprecher, Fert Westphal, als Erzähler):

Thomas Mann: Buddenbrooks.  
Sprecher: Gert Westphal.  
1680 Min. 22 CDs.  
Hamburg: Universal, 2001.

Thomas Mann: Buddenbrooks.  
Sprecher: Gert Westphal, Horst Tappert, Dieter Borsche u.v.a.  
Regie: Wolfgang Liebeneiner  
Produktion: Hessischer Rundfunk, 1965  
480 Min. 7 CDs  
München: Der Hörverlag, 2007

## Literatur

Um zu verstehen, was "Lesen" im Lauf der Zeit bedeutet hat, eignen sich die beiden folgenden Bücher:

Schön, Erich (1987): Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesers. Mentalitätswandel um 1800 Stuttgart: Klett-Cotta

Stein, Peter (2006): Schriftkultur. Eine Geschichte des Schreibens und Lesens. Darmstadt: Primus.

Eine differenzierte Darstellung der literarischen Öffentlichkeit gibt Lorenz, der auch viele ihrer Formen kritisch hinterfragt (was hier den Rahmen gesprengt hätte):

Lorenz, Otto (1998): Die Öffentlichkeit der Literatur. Fallstudien zu Produktionskontexten und Publikationsstrategien, Tübingen: Niemeyer.

Die ganze Vielfalt des Vorlesens (zu der auch das Vorlesen im privatesten Kreis gehört, von der Gutenachtgeschichte bis zur gemeinsamen Lektüre unter Ehepartnern oder Freunden) führen die Bände von Tgahrt vor:

Tgahrt, Reinhard (Hrsg.) (1989): Dichter lesen. Band 2: Jahrhundertwende. Marbacher Schriften 31/32. Marbach am Neckar 1989

Tgahrt, Reinhard (Hrsg.) (1995): Dichter lesen. Band 3: Vom Expressionismus in die Weimarer Republik. Marbacher Schriften 38/39. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 1995

Eine Geschichte der Autorenlesung hat Lilian Noetzel geschrieben:

Noetzel, Lilian (2005): Autorenlesung – Ars und Artefakte. Magister-Arbeit. Universität Tübingen, Neuphilologische Fakultät.